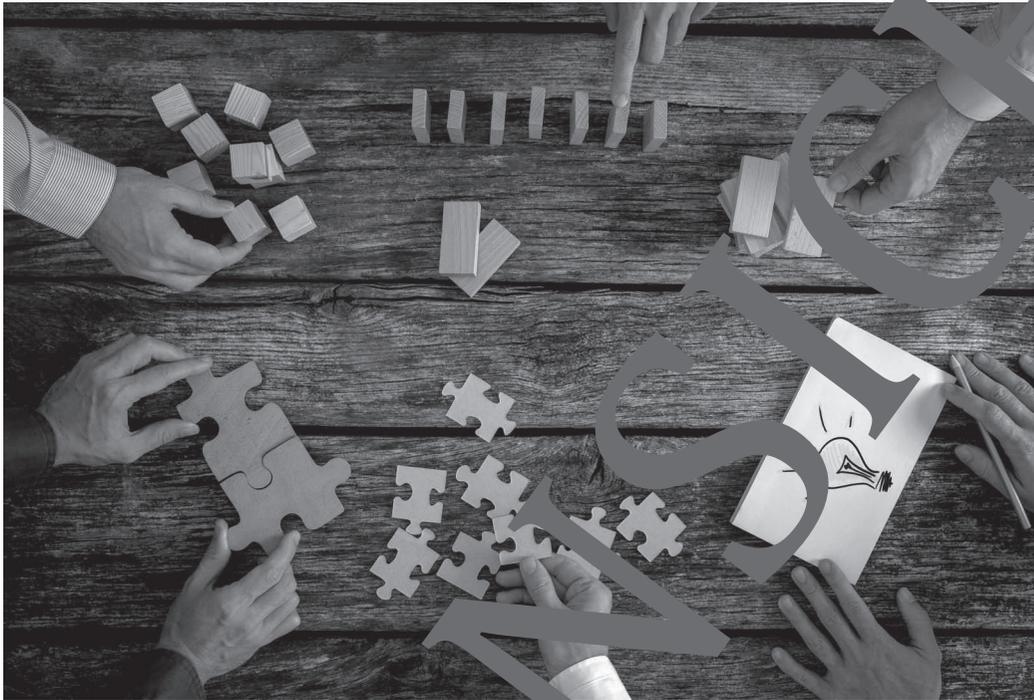


E 1.7

Kleine Methoden zur Aktivierung aller Schüler

Das Konzept der guten Aufgaben

Dr. Klaus Metzger, ehemaliger Grundschullehrer und Schulamtsdirektor



© Gajus/Stock/Getty Images Plus

„Gute“ Aufgaben haben über die Jahre in der Mathematik als Mittel der Wahl zur Individualisierung Einzug in viele Klassenzimmer gehalten. Gute Aufgaben ermöglichen eine Vielfalt an möglichen Zugriffen und möglichen Lösungen, sodass jeder Schüler/in und jedem Schüler ein individueller Lernfortschritt möglich ist. Doch was sind eigentlich „gute“ Aufgaben? Und wie können solche Aufgaben Mittel der Unterrichtsentwicklung an der Schule sein? Antworten auf diese Fragen sowie Beispiele aus den Fächern Deutsch und Mathematik beinhaltet der vorliegende Beitrag.

KOMPETENZPROFIL

Zielgruppe:

Lehrkräfte

Schlüsselbegriffe:

Aktivität, Anschlussaufgaben, Deutsch, Differenzierung, Diskussion, Erfahrungsaustausch, Fermi-Aufgaben, gute Aufgaben, Heterogenität, Hospitation, Individualisierung, Kompetenzen, Lehrerrolle, Leistungsbeurteilung, Lernfortschritt, Lösungsstrategie, Mathematik, Mehrperspektivität, sachgerechte Moderation, Selbststeuerung, Vielfalt

Handlungsfeld:

Im Unterricht

Thematische Bereiche:

Unterrichtsentwicklung

Inhaltsverzeichnis

1. Gute Aufgaben – der Heterogenität im Klassenzimmer begegnen	3
1.1 Worum geht es?	3
1.2 Was kennzeichnet „gute“ Aufgaben?	
1.3 Welche Rolle spielt die Lehrkraft?	5
2. Von der Aufgabe zur „guten“ Aufgabe	5
3. Fachbeispiel Deutsch: Wann ist ein Satz ein Satz?	7
4. Fachbeispiel Mathematik: Wie viele Bücher passen in den Umzugskarton?	8
5. Gute Aufgaben als Mittel der Unterrichtsentwicklung	10
5.1 Erster gemeinsamer Termin: Gute Aufgaben	11
5.2 Zweiter gemeinsamer Termin: Erfolgsgaustausch	12
5.3 Dritter gemeinsamer Termin: Zielvereinbarungen	13

1. Gute Aufgaben – der Heterogenität im Klassenzimmer begegnen

1.1 Worum geht es?

In den Klassen saßen immer schon Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Begabungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erfahrungen. Das ist ebenso trivial wie altbekannt. Die „Lehrplan-Generation“ vor den jetzt geltenden Richtlinien der Bundesländer versuchte dieser Tatsache durch die Forderung nach Differenzierung zu begegnen. Heute diskutiert man die Heterogenität mehr und versucht dieser durch immer neue Unterrichtskonzepte annähernd gerecht zu werden.

Wichtig

Individualisierung ist mehr als Differenzierung

Lehrerinnen und Lehrer machen allerdings täglich die Erfahrung, dass sie der Heterogenität im Klassenzimmer, gerade wenn es um die Leistungsbeurteilung geht, mit einer wie auch immer gearteten Differenzierung nicht mehr hinreichend begegnen können. Was nötig ist, ist Individualisierung: jedem Kind, jedem Jugendlichen einen – jedem seinen – Zugriff auf Themen, Inhalte und Aufgaben ermöglichen, damit Kompetenzen ausgebildet und erweitert werden können.

Freilich stellen die Lehrkräfte die berechtigte Frage, wie denn eine solche Individualisierung im Alltag in Klassen mit 25 bis 30 Schülern zu leisten sei. Und natürlich lässt sich auch mit einer gewissen Berechtigung fordern, allgemein müsse mehr Geld in Bildung fließen, schließlich hätten sich die Rahmenbedingungen von Schule und Unterricht grundlegend geändert.

Dies versperrt aber den Blick auf die bereits verfügbaren, oft nicht genutzten didaktischen Möglichkeiten. Wenn Unterrichten (auch) meint, Lerngelegenheiten bereitzustellen, dann geht es zumindest um zweierlei:

- Die Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit, selbstständig Erfahrungen zu machen, sie zu versprachlichen und sich auszutauschen (Ich-Du-wir-Prinzip), um die Nützlichkeit und Akzeptanz der Ergebnisse herauszufinden.
- Die Schülerinnen und Schüler können im Dreischritt von Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion selbstständig Wissen erlangen, Kompetenzen aufbauen, analysieren, umbauen und gegebenenfalls auch verwerfen.

Es ist ein inzwischen hinreichend erprobt und zudem erfolgreicher Weg, Schülerinnen und Schüler mit „guten“ Aufgaben zu konfrontieren, die es in ihrer Offenheit und ihrem Anspruchsniveau jedem ermöglichen, Erfolgserlebnisse und Lernfortschritte zu erreichen. Um nicht falsch verstanden zu werden:

Wichtig

Eine „gute“ Aufgabe ist prozess- und ergebnisoffen

Nicht jeder bekommt stets eine eigene Aufgabe – das wäre unrealistisch. Vielmehr gibt es eine Aufgabe für alle, aber eben eine, die nicht nur den einen Königsweg oder eine einzige Lösung im Blick hat. Also eine Aufgabe, die nicht durch engführende Fragestellungen und Hinweise einen Lösungsweg oder einen weniger exakt vorgezeichnet und auf ein festgelegtes Ziel oder Ergebnis lenkt.

Heterogenität verlangt Individualisierung

Was ist machbar?

„Gute“ Aufgaben führen zum Erfolg!

Individualisierter Kompetenzerwerb	<p>1.2 Was kennzeichnet „gute“ Aufgaben?</p> <p>In engem Zusammenhang mit den Standard-Festlegungen haben in Mathematik gerade der SINUS-Transfer und das europaweit angelegte FIBONACCI-Programm diese Möglichkeit in den Fokus der Schule gerückt – und zwar unter dem Schlagwort der „guten Aufgabe“. Walther (2008) beispielsweise spricht dann von „guten“ Aufgaben, wenn diese bei Schülerinnen und Schülern die Entwicklung individueller prozessbezogener Kompetenzen in Verbindung mit grundlegenden Begriffen und Fakten (deklaratives Wissen), Verfahren (prozedurales Können) und metakognitivem Wissen unterstützen.</p>
Raum für selbstständige Entscheidungen	<p>Selter/Sundermann (2005, S. 125 f.) verbinden „gute“ Aufgaben mit dem Begriff der <i>„Produktion“</i>, verstanden als selbstständige Entscheidung der Schülerin oder des Schülers, wie das individuelle Vorgehen und die Ergebnisse mündlich oder schriftlich dargestellt werden. Passgenaue Aufgaben können „die Wahrscheinlichkeiten dafür erhöhen [...], dass Lernen in der intendierten Richtung stattfindet. Insofern sollten Aufgaben zum Einsatz kommen, die es den Schülern ermöglichen, ihre individuell unterschiedlichen Kompetenzen zum Ausdruck zu bringen, die individuell unterschiedlichen Kompetenzen der anderen wahrnehmen zu können und gemeinsam auf verschiedenen Niveaus von- und miteinander zu lernen. Solche Aufgaben bieten „alle Kinder – auch für die langsamen unter ihnen – einen Einstieg und eröffnen dann anschließend diverse Bearbeitungsmöglichkeiten für die unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten.“</p>
Konkrete Erfolgskriterien	<p>Will man „gute“ Aufgaben allgemein, also für alle Fächer, weiter beschreiben, wären wichtige Aspekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ermöglichen eines individuellen, freien, fragenden Zugriffs; – Vielfalt möglicher Lösungsstrategien; – Modellieren einer herausfordernden, komplexen Situation; – Kontexterweiterung; – Prozessorientierung; – Initiierung dialogischen Denkens und Anschlusskommunikation; – Anschlussaufgaben und Generieren eigener Aufgaben; – kumulativer, systematischer, strukturierter Wissens; – Stärkung des Könnensbewusstseins durch erfolgreiches Bearbeiten und intensives Üben; – Schärfung des Problembewusstseins.
Kernpunkte	<p>Besonderes hervorzuheben sind die folgenden beiden Aspekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Mehrperspektivität: Je komplexer und je weiter gefasst eine Aufgabe ist, umso mehr wird bei den Schülern ein auf Mehrperspektivität zielender, fragender Zugriff provoziert. Diese Fragen strukturieren Denkprozesse, schulen also das Denken, und helfen bei der Informationsaufnahme und -verarbeitung. Unverzichtbar ist dann die je eigene Beantwortung der vielfältigen Fragen bzw. die Formulierung eines Phänomens, eines Sachverhaltes usw. Nur so wird ein verstehendes Durchdringen ermöglicht, ein anhaltender Wissens- und Kompetenzzuwachs erreicht. – Aktivität und Selbststeuerung: Damit korreliert ein Befund, der in einer Reihe von Studien (z. B. in der COACTIV-Studie: Baumert/Klusmann 2008) nachgewiesen wurde: Die subjektiven Vorstellungen von Lehrerinnen und Lehrern, wie Kinder am besten lernen, sind höchst unterschiedlich, zumeist gespeist aus sogenannten Alltagstheorien. Tendiert man zu der Annahme, Wissen sei an Schülerinnen und Schüler schlicht weiterzugeben, so führt das zu einem engführenden, kognitiv wenig reizvollen Unterricht, der in der Regel zu

geringeren Lernerfolgen führt – und zwar im Gegensatz zu der Annahme, Wissen sei aktiv und selbst gesteuert zu erarbeiten.

Was für das Fach Mathematik inzwischen gut eingeführt ist und auch schon vielerorts praktiziert wird, greift bislang im Fach Deutsch noch kaum. Während sich in Mathematik-Schulbüchern bereits „gute“ Aufgaben finden, manche sogar danach konzipiert sind, kommen im Fach Deutsch oft – wertfrei gemeint – noch die gleichen Aufgabentypen wie schon vor Jahrzehnten vor.

Zwischenfazit

Durch die Komplexität und Kontexterweiterung der „guten“ Aufgaben eröffnen sich neue Lernchancen. Nicht die eine, eindeutige Lösung wird zum Ziel der inhaltlichen Auseinandersetzung, sondern die Vielfalt der möglichen Zugriffe erzeugt auch eine Vielfalt an möglichen Lösungen. Sie führen „gute“ Aufgaben im Idealfall zu kumulativem Lernen, dessen Ergebnis langfristig verfügbare und aktiv erweiter- und veränderbare Wissensbestände sind.

1.3 Welche Rolle spielt die Lehrkraft?

Die veränderte Lehrerrolle oder besser die zu verändernde Lehrerrolle ist (nicht nur) im Zusammenhang mit der Individualisierung von Unterricht Gegenstand permanenter Diskussionen. Neben vielen Plattitüden scheint ein Begriff tatsächlich Wirksamkeit entfalten zu können: die „sachgerechte Moderation“ als „anspruchsvollste Aufgabe des Unterrichts“ (Klausenburger 2011, S. 330). Lehrerinnen und Lehrer sollten über fachliches und didaktisches Wissen verfügen, um in der Phase des Austausches zusammen mit den Schülerinnen und Schülern die Viabilität individueller Prozesse und Ergebnisse belastbar herausarbeiten zu können: „Hier sind geeignete Impulse wichtig, echte Fragen, bis hin zu fachlichen ‚Provokationen‘, Beispielspiele, anführen, Widersprüche aufbauen etc.).“

Sachgerechte
Moderation

2. Von der Aufgabe zur „guten“ Aufgabe

Lamenti über katastrophale Rechtschreibleistungen deutscher Kinder und Jugendlicher, ja auch Studierender, geistern jede Woche durch die Medien. Der Bereich des Richtigschreibens hat in den vergangenen Jahren mehrere Veränderungen erfahren, wurde nicht zuletzt in seiner schulischen Bedeutung zurückgestutzt. Und ob die Veränderungen Wirksamkeit entfaltet haben, wird sich erst noch zeigen. Mit dem Schlagwort „von Nachschrift und Diktat, hin zu Fehlersensibilität und Strategien“ lässt sich der Wandel recht gut kennzeichnen, der vielerorts auch tatsächlich vollzogen wurde.

Offensichtlicher
Wandel ...

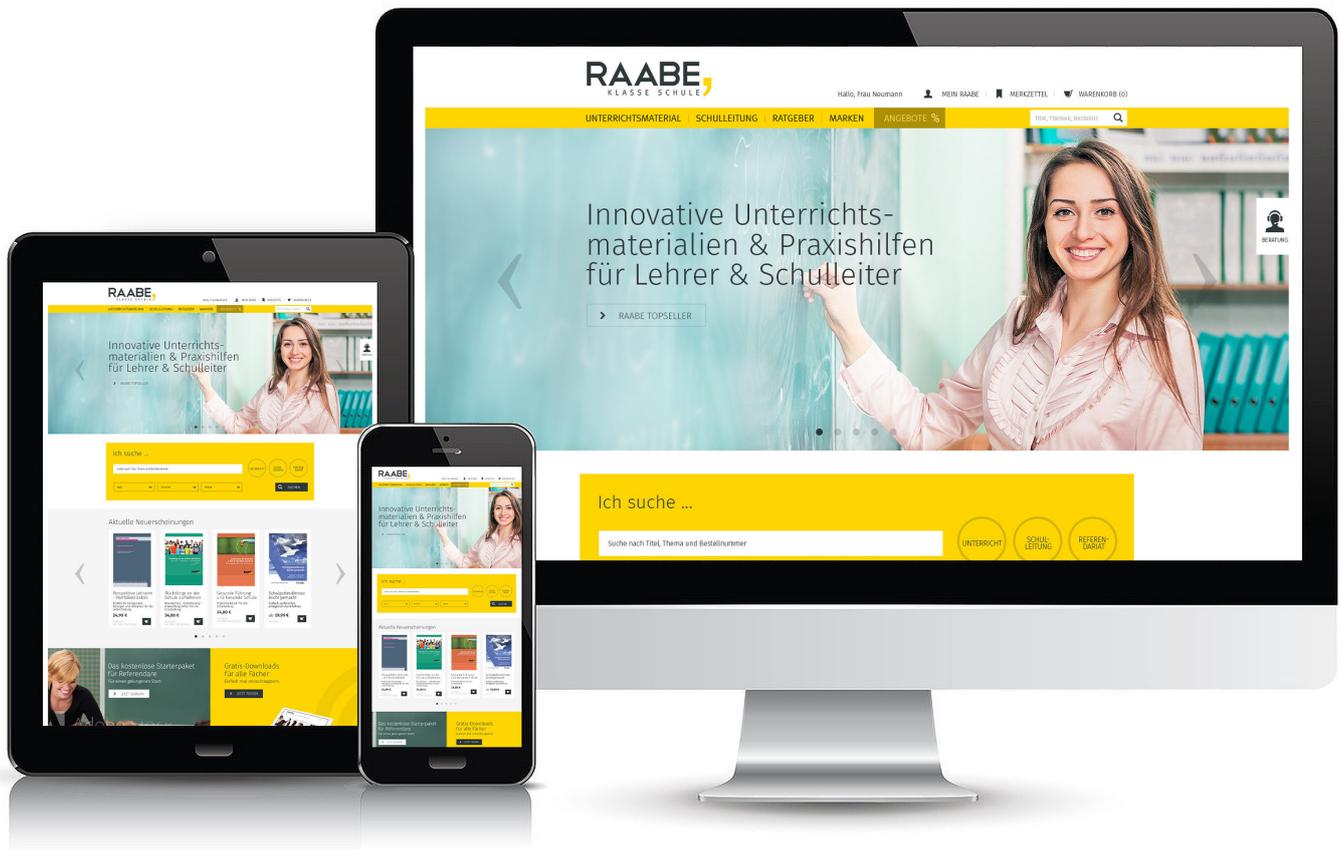
Und trotzdem gehen grob geschätzt die Aufgaben immer noch häufig so, als habe es eben diesen Wandel nicht gegeben. In vorbereiteten Texten müssen Kinder, angeleitet von ellenlangen Aufgabenstellungen, Fehler suchen, finden und berichtigen – ohne Reflexion, ohne Verbalisieren der (richtigen oder falschen) Hypothesen und der angewandten Strategien. Freilich heißt es in den Standards, „... auf orthographische Richtigkeit überprüfen und korrigieren“, aber damit darf die Sache nicht im Wortsinne erledigt sein.

... aber wenig
Veränderung?

Wie wird aus einer Aufgabe eine „gute“ Aufgabe?

Im Folgenden versuche ich aufzuzeigen, wie aus einer alltäglichen, gängigen Aufgabe ohne großen Aufwand eine „gute“ Aufgabe generiert werden kann, die allen Schülerinnen und Schülern einen

Der RAABE Webshop: Schnell, übersichtlich, sicher!



Wir bieten Ihnen:



Schnelle und intuitive Produktsuche



Übersichtliches Kundenkonto



Komfortable Nutzung über
Computer, Tablet und Smartphone



Höhere Sicherheit durch
SSL-Verschlüsselung

Mehr unter: www.raabe.de